

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 31



Tiroler Bauer

Der Feind

Von Wolfgang Federau

Joosmann hatte natürlich seine Gewohnheiten. Jeder, der Tag für Tag zu gewissen verrichtungen gezwungen wird, zu immer gleichbleibenden verrichtungen, erledigt sie nach einem bestimmten, unabänderlichen Rhythmus. Die Art, wie wir uns unsern Schlipps binden, wie wir in den Mantel schlüpfen, die Schuhe anziehen und alles andere tun, was sich jeden Morgen wiederholt, ist charakteristisch für den Einzelnen und bleibt für alle Zukunft dieselbe.

Joosmann ging es nicht anders. Er hatte seine Gewohnheiten und meckte von ihnen nur dann etwas, wenn er darin gestört wurde.

Wie etwa an diesem schönen, warmen Frühlingssonntag. Froh, seinen Dienst hinter sich zu haben, die eben gekaufte Zeitung in der Hand, kletterte er in das erste Abteil des dritten Wagens — von der Lokomotive ab gerechnet — des Vorortzuges vier Uhr zehn. Immer bemühte er diesen Zug, immer stieg er in dieses Abteil zweiter Klasse — das war eine seiner Gewohnheiten. Und dann setzte er sich in die Fensterreihe, den Rücken der Lokomotive, und vertiefte sich während der zwanzig Minuten Bahnfahrt behaglich in seine Zeitung. Ungehindert, ja denn dieser Zug war meist nur mäßig besetzt und zumal die zweite Klasse war gewöhnlich fast völlig leer.

Diesmal jedoch — Joosmann stellte es mit peinlicher Überwachung fest — sah er sich in seiner Erwartung getäuscht. In seiner Fensterreihe saß bereits ein anderer Fahrgast, die und herausfordernd saß er da und betrachtete Joosmann mit hochmütiger Geringschätzung. Joosmann mußte mit dem gegenüberliegenden Platz weichen. Das ärgerte ihn bestig, denn er

verlang es nicht, mit dem Gesicht in der Fahrtrichtung zu sitzen. Aber anderseits konnte er es nicht über sich bringen, auf einen Eckplatz überhaupt zu verzichten.

Joosmann tröstete sich mit der Vorstellung, es handle sich hier um einen einmaligen Zufall, er würde morgen wieder wie immer das Abteil ganz für sich behalten. Immerhin ließ die leise Verstimmung ihn nicht zum Vollgenuss seiner Zeitung kommen. Immer wieder spähte er über

das Papier auf sein Gegenüber, das ihn offenbar nicht beachtete und über ihn hinwegging, als wäre er Luft, als wäre er nichts und weniger als nichts.

Joosmann ärgerte sich aus vielfachen Gründen. Aber die Interessiertheit seines Gegenübers, über dessen Selbstbescheid. Daß der andere so aufregend gut raffiert war, daß er so stark war und so gut angezogen — trotz des erstaunlich niedrigen und benabe altmodischen Umlegerkragens, den er trug, als wollte er sagen: Sieh mal — ich kann es mir leisten, so einen Kragen zu tragen. Ich kann es mir leisten, anzufallen — und es gibt nicht viele, die derartige Dinge so einfach haupten dürfen.

jos. sauer



Mißglückter Handel

„Nee, nee, guter Mann, diese Butter ist nicht mehr frisch.“
„Kunststück, wenn mir die Damens seit vier Wochen det Beste davon wegriechen!“

unmittelbar nachdem er im Laufschritt durch die Unterführung gerast war und seine Karte vergewiesen hatte, pflegte er sofort in den gemächlichen Gang eines würdigen und gefesteten Staatsbürgers zurückzufallen.

Also heute kam er auch hierzu nicht. Schon hatte er seine Hand nach dem Längsriß gestreckt, als der andere, der Däbe, ihn mit sanfter Gewalt beiseite schob und stols, mit unverkennbarem Hohn auf den Lippen, als erster vom fahrenden Zuge sprang.

Zooßmann war perplex. Aber an die Stelle der maßlosen Überraschung über diese Frechheit trat alsobald eine tiefe Scham. Ja, er schämte sich entsetzlich, daß er sich dieses bieten lassen. Daß er sich so einfach hatte zur Seite schieben lassen. Jammal sah im Unterbewußtsein eine Stimme meldete, die ihm zuflüsterte, häßlich und zöb „Du hastest ja Angst. Angst hastest du ja, weil der andere so viel stärker, so viel kräftiger ist als du selbst. Deshalb liebst du die das gefallen!“

Zooßmann ertöbete vor sich selbst, während er, gebengt wie unter einem unerwarteten Schicksalsschlag, seine Wohnung entgegenstrebte. Das Mittagessen schmckte ihn nicht, der Tag war ihm vergällt. Und er fand seine Seelenruhe — wenigstens zum Teil — erst wieder, als er am Abend sich zu einem Entschluß durchgerungen hatte.

Ja, er wollte die Scharte weitmachen. Er wollte sein beleidigtes Ehgefühl rächen. Und als er am Nachmittag des nächsten Tages wieder am Zug entlang ging, belebte ihn nur der eine Gedanke: Hoffentlich ist der Däbe wieder im selben Abteil — dem werde ich mal eine kleine Lehre geben, ein handverehrliches Kellergesicht über den Umgang mit Männern.

Heimlich mochte, gewaltsam zurückgedrängt, die Hoffnung in ihm wohnen, daß der andere, der Däbe, den Zug nur einmal, nur zufällig benutzt habe, daß er ihn nie wiedersehen würde und also durch höhere Gewalt jeder Auseinandersetzung entoben sei. Diese Hoffnung jedoch weckte schnell dahin, wie Rosen im Spätsommer. Dort, im ersten Abteil des dritten Wagens, saß er, der andere, der Feind. Drüßig und stattdell saß er da, und wenn man nicht vor sich selbst als Lump dastehen wollte, mußte man wohl nun der Entbe ihren Fortgang geben.

Zooßmann stieg ein, setzte sich dem Däben gegenüber. Sein Schlafplan stand fest, alles war genau überlegt. Als der Zug in die Endstation einließ, stand Zooßmann auf, sagte nach dem Drücker. Der andere stand auch schon, suchte ihn beiseite zu schieben.

Im selben Augenblick holte Zooßmann aus, in mächtigen Schwungem sauste seine flache Hand auf die runde, glattefarbete Wange des Däben. „Im Zwischenfall der nächsten Sekunde war Zooßmann heruntergesprungen, rannte schneller als der Läufer von Marathon über die Treppen der Unterführung, durch die Expedier, und sagte davon, als werde er versetzt.“

Einmal drehte er sich um — Gott sei Dank, der andere war nicht zu sehen. Aber noch immer hatte er in Ihm Das Klarstich, mit dem



Fuchs mit Marderspielend

Alfred Kubin

die Hand die Wange des Gegners traf, und einen gellenden Schrei, den er gerade beim Abspringen noch aufgenommen hatte.

Dieser Schrei, dieser schille Schrei des Entsetzens ließ ihn nicht los. Mächte ihm mächtig zu schaffen. Noch in der Nacht wachte er plötzlich aus qualenden Träumen auf, und die drohende Dunkelheit steigerte seine Unruhe. War der andere, in Auswirkung der unerhofften Oberzüge, vielleicht aus dem fahrenden Zuge gestürzt? In Fall gekommen? War unter die Räder geraten? Und war dieser entsetzliche Schrei der letzte Schrei eines Sterbenden?

Schlaflos wälzte sich Zooßmann in seinem Bett, stand sehr früh auf, mit grauem Gesicht und einem pappigen Gesichtsmal im Munde. „So muß es Märdern zumute sein“ dachte er. „Und wer sagt mir, daß ich nicht zu einem Märdere geworden bin?“

Der Gedanke „Man hätte mich doch ge-

sucht, nach mir gefahndet“ enthielt keinen Trost. Sie beide waren allein im Abteil gewesen, es gab keine Zeugen. Und jeder mußte glauben, der andere sei durch unvorstichtiges Abspringen verunglückt.

Von der nächsten Telefonstelle rief Zooßmann die Polizei an. Klein, Verkehrsunfall auf der Boverebahn war nicht gemeldet: man wollte Näheres wissen. Da hing Zooßmann ab, sehr beruhigt. Trotzdem er nun gewärtigen mußte, daß es nachmittag eine Auseinandersetzung gab. Eine tärliche wahrscheinlich — denn dieser Däbe mit dem jwar gepflegten, aber mächtigen Peanten eines Niesen würde gewiß eine männliche Vereinigung der Angelegenheit dem Klagerwege vorziehen.

Aber heute war der Feind nicht im Zuge. Und am nächsten Tage auch nicht. Und an keinem der folgenden Tage.

Zooßmann wunderte sich sehr. Und es



W. Lang, 1877

Lindenfels im Odenwald

Albert Lang

dauerte lange, ehe er das Erlebnis aus dem Gedächtnis verlor.

Schließlich konnte er ja auch nicht wissen, daß der andere seit diesem Zwischenfall so wegzog, mit dem zwanzig Minuten später abgehenden Zuge zu fahren. Und aus diesen Grunde legte über Dienstflügel hinaus in seinem Büro blick.

Denn er hatte an der einen Ohrfeige gerade genug!

KAMERAD ALF VON IRMGARD FINKH

„Es gibt aber noch eine ganz besondere Art der Kameradschaft — die zwischen Mensch und Tier“, nahm er das Thema wieder auf. Einer hatte wieder einmal vom Kriege erzählt, dabei war das Wort gefallen. Wir hatten von Kameraden gesprochen, auch von Frauen.

„Ja, Es sitzen hier mit einem Manne beisammen, der zum Verbrecher geworden ist — für einen Hund —. Sie lachen und ich lache heute auch. Aber damals, damals ist es verflucht knapp am Zuchthaus vorbeigegangen.“

Er machte eine Pause und sein Blick wurde fern, wie er bei den meisten wird, wenn sie an den Krieg zurückdenken.

„Alf und ich, wir haben drei schwere Jahre zusammen Frontdienst getan. Er war Mediziner und Spürhund — ein großer, fast ganz schwarzer deutscher Schäferhund. Es war ein sonderbares Gefühl, wenn ich ihn, eine Meldung im Halbband, durch schweres Feuer schießen mußte, wenn ich ihn nachrückte und sah, wie er Oxenaten am Klauen unterscheidet, sich hinwarf, wenn er erkannte, daß sie in der Nähe einschlagen würden, dann aufspringt und weiterläuft. Wenn ein Mensch so etwas tut, sich in Gefahr begibt — ein Mensch weiß, wovon er denkt — Pflicht, Vaterland. Aber Alf, ein Hund, handelt für seinen Herrn — Alf tat das alles für mich, nur für mich. Und deshalb entstand in mir auch ein ganz eigenartiges Gefühl

der Verantwortlichkeit, der Zusammengehörigkeit, nicht nur der Liebe, eine wirkliche, echte Kameradschaft. Ich soll Ihnen von meinen Verbrechen erzählen?“

Es war 1918 in Tirol. Wir standen auf dem Bahnhof, Rückzugsbefehl. Die Front war in Auflösung. Truppen der Nachfolgebataillon, gestern noch Kampfführer, waren heute Feinde. Es gab erbitterte, blutige Kämpfe um einen Platz auf dem Dach, dem Zitterbrett, dem Puffer eines jeden Wagens. Wie hätte Alf da mitkommen sollen? Er war doch nur ein Hund. Ich lief nochmals in das kleine Gehörgäßchen zurück, zu einem befreundeten Bauern. Alles, was ich an Geld entnehmen konnte, gab ich ihm für Alfs Futter. Und ich versprach, bald wiederzukommen und ihn abzuholen.

Aber Wochen vergingen. Tirol war bis Innsbruck von den Italienern besetzt, ich konnte Alf nicht holen. Da kam eines Tages ein Brief. Ich erschrak. Es war ein dicker Brief und Bauern schreiben wenig, schreiben ungenau. Mit Alf mußte etwas geschehen sein.

Meine Befürchtungen bestätigten sich. Alf hatte nach meiner Abreise kaum getroffen, war abgemagert, mürrisch und zum Schluß so bösig geworden, daß der Bauer sich schließlich nicht mehr zu helfen wußte. So hatte er denn Alf an eine Kette genommen und war mit ihm hinüber über den Berg in das nächste Tal gestiegen, um ihn einem Gendarmeriewachtmann zu bringen, der mit Polizeihunden umzugehen wußte. Und unterwegs war nun das Unglück geschehen.

Knapp vor dem Dorf waren sie einem italienischen Nequimen begegnet. General, — nennen wir ihn E., der an der Spitze ritt, hatte Alf gefressen, war vom Pferd gesprungen, hatte dem verblüfften Bauern 50 Lire in die Hand gedrückt, und den Hund für beschlagnahmt erklärt. So gut hatte er ihm gefallen.

Alf war als Kriegshund Staatsgegenstand gewesen. Ich setzte alle Hebel in Bewegung und erreichte es, daß das österreichische Kriegsministerium sich seinerwegen an das italienische Militär-

kommando in Innsbruck wandte. Die Antwort kam bald: Alf sei, wie alles übrige Kriegsgesetz im besetzten Gebiet, der Beschlagnahme verfallen.

Alf ein Kriegsgesetz. Nach dem Buchstaben des Gesetzes vielleicht. Aber ich wußte, Alf würde zugrunde gehen. Aus Sehnsucht langjam verendete, oder so bißig werden, daß man ihn erschließen würde. Ich kannte Alf. So setzte ich mich denn hin und schrieb General E. einen Brief, von Mann zu Mann, von Zierfreund zu Zierfreund.

Ich erhielt einen sehr böshchen, sehr ausführlichen Brief von der Hand des Adjutanten: Eccellenza E. sei von der Schönheit des Hundes, der leider noch immer sehr unzugänglich und traurig sei, so begeistert, daß er ihn nicht hergeben wolle. Persönliche Ansprüche meinerseits könne er zwar keineswegs anerkennen, doch für Eccellenza nächstbestmögliche bereit, sich jedem italienischen Gerichte zu stellen.

Das war zwar recht entgegenkommend von dem General, aber es half weder mir, noch Alf. Und Alf mußte geholfen werden. Um jeden Preis.

Wieder lief ich von Amt zu Amt, bis ich schließlich, einen abenteuerlichen und verkehrten Plan in Kopf, einen Marschbefehl nach Innsbruck „zur Sicherstellung staatlichen Eigentums“ in der Tasche hatte.

Als ich nach Innsbruck kam, war der General eben für zwei Tage vertrieben. Auf Inspektionsfahrt. Alf hatte er mitgenommen. Ich mühte die Zeit, so gut es ging, einsehen über die Gewohnheiten des Generals zu erkunden. Und dann stand ich schließlich am dritten Tag frühmorgens, ättertend vor Aufregung und Räte zugleich, hinter einem Baum, jäh, wie zwei Reiterpferde vor dem Hotelingang geführt wurden, sah zwei italienische Offiziere herauskommen, einen älteren und einen jüngeren, und hinter beiden einen Hund. Einen mageren, teilnahmslos müde einbertretenden Hund. Die Offiziere stiegen zu Pferd und ritten los, Alf blieb, wie ich es erwartet hatte, schnüffelnd ein wenig zurück. Einen Augenblick zögerte ich noch, dann

DAS NÄCHTLICHE SELBSTGESPRÄCH DES MARC AUREL

„In Schwermut löst mein Wesen will versinken,
erwägend dieses Lebens Widersinn.
Von der Erkenntnis Quelle mich nicht trinken
und wußt doch scheinen, was ich niemals bin.“

Das Scheinen wird mir schwer; weil ich der Wahrheit
Gedirn will schau'n im Tal der Finsternis.
Auch Lüge leuchtet, Irrtum blendet, Klarheit!
Furchtbar zerfleischt des Zweifels scharfer Biß.

Antwort auf meines Innern ew'ges Fragen
such ich umsonst in irdischen Bereichen.
Nur Echo kommt zurück: Kannst du ertragen!
Allein bin ich und niemand zu vergleichen.

Erkennt von Keinem; doch verkannt von Allen.
Indes vom Thron mein Weltreich ich muß lenken
geht still die Seele durch der Sioa Hallen:
Hier will ein Widerhall sich still mir schenken.

Durch meiner Nächte fächerliche Stille
tont über Tod und Grab ein tröstend Rufen:
„Halt aus, enthalte dich! Wunsch oder Wille,
du bändigst beide, steigst du stumm die Stufen,

die steilen, die die Pflicht hat aufgerichtet,
Nichts kannst du tun, als eine Rolle spielen,
die dir das Schicksal zuteilt und erdichtet
und dich am Leibband zieht zu seinen Zielen.“

Zu seinen! Wiss' es wohl, nicht zu den deinen!
Türner der Gottheit, reglos mußt du stehen,
nicht Lächeln zeig' dem Angesicht, noch Weinen —
anf höchste Warte! Nichts darf dir entgegen!

Dennoch in Fesseln frei fühlst dich ein Weiser.
Allmacht wird Ohnmacht, wenn du nicht kannst wollen
— dies lern von einem phrygischen Sklaven, Kaiser —
für alle jene, die dir dienen sollen.

Nicht darf der Purpur von der Schulter gleiten —
vollende, was du angefangen hast!
Die schwer und schwerer wird beim Aufwärtssteigen,
die harte Bürde, halbe fest gefaßt!“

„Hab Dank, du Lehrer der erlauchten Geister!
Von allem Großen, das durch mich erstet,
Erbauer bist du, hocherbauer Meister,
mein Licht und meine Leuchte: „Epiktet!“

Ziska Luise Schember

schien mir die Entfernung groß genug. Ein leiser Pfiff. Den Hund rief es herum. Nach machte ich ihm ein Zeichen. Er warf sich nieder, als drohte eine Granate, dann jählich er eilig geduckt zu mir und sprang an mich hoch. Ich befahl ihm, still zu sein, aber ich sah, die Freude drohte größer zu werden, als all seine gute Erziehung. Schnell presste ich ihm die Schnauze zu, während ein leises Winseln hörbar wurde. „Down“, befahl ich und gehoriam legte er sich vor meinen Füßen nieder. Aber den Blick, mit dem er dabei zu mir aufsih, als wollte er sagen: endlich bist du wieder da, jetzt ist alles gut, das werde ich wohl nie vergessen.

Die beiden Offiziere hatten nichts gemerkt. Sie waren weit voraus, bogen eben um eine Ecke. Da legten wir los, liefen quer durch die Stadt bis zum Bahnhof, um dort genau zwei Minuten nach Abgang des Zuges anzulangen. In jenen Tagen der Koblemet aber bedeutete das, daß wir bis zum Abend auf den nächsten Zug warten mußten.

So stand ich mit einem gestohlenen Hund in der besetzten Stadt, in der ich keinen Menschen kannte. Außerdem war Alf mir nicht mehr zu halten. Er mußte mir seine Freunde zeigen, an mir hochspringen, meine Hände lecken. Und die Leute begannen aufmerksam zu werden. Ich flüchtete in die nächste kleine Gastwirtschaft und beschloß, hier den Abend abzuwarten. Doch der

Abend brachte eine neue Erschütterung meiner Lage. In den Zinsbücher Abendblättern stand mit einer genauen Beschreibung Alfs Verlaß angezeigt. Hohes Funderlohn. Und von dem Wirt hatte ich durch vorsichtiges Fragen herausgefunden, daß alle Infanteriestrafen der Stadt besetzt wurden. Mir blieb nichts übrig, als mir auf gut Glück einen Helfer zu suchen und ich zog den Wirt, der mir gutmütig und tierliebend erschien, ins Vertrauen.

Er dachte nach, ging ins Nebenzimmer. Ich sah ihn lange Zeit mit einem zweiten Manne sprechen. Mir wurde es immer unheimlicher. Endlich kamen beide herein, setzten sich zu mir und wir hielten Kriegsrat.

Eine Viertelstunde später fuhr ein kleiner Fleischhauervagen vor den Wirtsbauseingang. Ein Mann in Militärstiefeln und -hose, aber

mit einer schweren Joppe, einem blutigen Schurz um, einem alten Hut auf dem Kopf, stieg auf den Best. Der Mann war ich. Auch Alf hatte eine Verwandlung erfahren. Wir hatten ihn mit einer nassen Bürste gegen den Strich gebürstet, mit etwas Mehl eingestaubt. Ein rechter, zerkaufte Fleischhauerköter. So fuhren wir durch die Stadt. An der alten Maut hielt der Posten mich an, bob die Wache, unter der ein geschloßtes Kalf lag. Ich wies den Marktschein vor und war durch. Zwanzig Minuten später fuhr ich in der wunderschönen altzeitlichen Stadt Hall vor einem Fleischerladen vor, übergab den erkauchten Besellen den Wagen und lief mit Alf zum Bahnhof. Eine Minute hatte der Zug Aufenthalt. Wir sprangen hinein. Als er wieder anfuhr, sprang der Haller Fleischhauerköter, eine Joppe, einen blutigen Schurz und einen alten Hut unter dem Arm, mit einem derben Wis aus dem Zug auf den Bahnsteig. Ich verstand ihn nicht in seiner Mundart, aber ich lachte trotzdem, froh und aus ganzem Herzen.

„Und das war Ihre Verbrechen?“ erkundigte sich eine Dame, enttäuscht, die wohl zumindest einen Mord erwartet hatte. „Das ist doch gar keins.“

„Nach dem Strafgesetzbuch schon.“

„Aber nach einem menschlichen bestimmt keines.“

Frommer Wunsch

„Ein Steuereintnehmer“, heißt es in einer Beamten-Fachschiff, „braucht in den gegenwärtigen Zeitläuften viel Energie und dabei Takt, viel Gerechtigkeitsinn, Geduld und Einsicht.“

— Wir würden ihn viel lieber bei uns empfangen, wenn er weiter nichts brauchte. l.

L von Horvath



„Die Brandversicherung hat mich jetzt's drittmal versichert — aber de Apparat' hab' ich aufgehängt misacht.“

„Was is' drin in dene Apparat'?“

„Was drin war, wasß i net, jetzt is' Benzin drin.“

Brief an die abwesende Gattin:

Jos. Gels



Liebes Mausi, beunruhige dich nicht, zu Hause ist alles
in schönster Ordnung!!



Die Selbstaflösung der Parteien

Gruß aus der Sommerfrische

Von Wilhelm Weidn

Ein mitteleuropäisches Reisland hat zur Förderung des Fremdenverkehrs Urlaubsbriefe und Postkartenentwürfe entworfen und anfertigen lassen, die ohne zeitraubendes Briefschreiben dem Reisenden ermöglichen, individuell den Lieben dabei zu berichten. Diese Formulare sind vorgedruckt lieferbar. Nächstfolgendes ist durchzustreichen.

Formular 1:

Die Anfsichtspostkarte

„Biele Grüße aus der schönen Gegend. Es ist hier herrlich — prachtvoll — göttlich. Gese schon ein — zwei — drei — vier Kilogramm zugenommen — abgenommen — und bin ganz dunkelbraun — mufelbraun — mattbraun. Das Wetter ist immer sonnig — regnerisch — windig. Leider habe ich mir einen ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magen-Darmkatarrh zugezogen. Alles Herzliche von Deinen — Ihren —“

Formular 2:

Der Familienbrief

„Liebste(r) Mann — Vater — Mutter! Ich muß Dich bitten, mir noch folgendes dringend nachzuschreiben... (folgt nähere Angabe des Gewünschten). Du findest es entweder in der linken Ecke des Wäschekastens oder oben rechts in der Kommode des Bergimärs, erste, zweite, dritte oder vierte Ladung von unten, mög-

Es mag bald klingen, aber es ist Tatsache: Durch das vorzeitige Versagen gewisser Drüsen kann das Glück eines Menschlebens zerstört werden. Wer sich Leistungsfähigkeit erhalten, seine Leistungsfähigkeit wiedergewinnen will, mache eine Kur mit den rein pflanzlichen Adnatar-Tabletten. Damit erzielt er eine Belebung der trägen Drüsen, ein Wiedererwecken schlummernder Funktionen und letzten Endes eine Renaissance des Selbstvertrauens und der höchsten Lebensfreude. Man schreibe eine Postkarte an das Franz-Haus, Pfaffingen M. 13 in Würt., und verlange Auskunft.



„Von dem höchsten Zacken da hab' ich mir den Gams obag'holt, von dem so ich den Bart auf mein Huat drob'n hab', ja, mei Lieber, mir san Kerl!“

3 Neuerschulungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. — 90

Knapp erleichternde und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „avoulierte“, für weite Kreise höchst interessante Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde weithinläufige Geisteserregung erstreckender scharf. Aus Inhalt: Kulturkritik / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

48 Seiten. Preis M. 1,20

Easter Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturgestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen. Von einer einflussreichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Weltleitens“ und der „Iteiligen Ewigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. — 80

Psychologisch tiefgründende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch alles weiß bekannste Fahren der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN



Auf der Reise . . .

sind gerade an heißen Tagen die herrlich erfrischende Abkühlung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwollers überaus angenehm empfunden. Geprüfte weiche Zahne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Zahne 50 Pf., große Zahne 80 Pf., auch in den feinsten Orten erhältlich.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend“-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend“-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandstuckwerk großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den untenstehenden Verlag.

G. Hirth Verlag H.G.
München 2 HO Herrnsstraße 10

licherweise aber auch rechts in der Mitte von oben. Die Kinder haben sich gestern beim Laufen — Baden — Spielen wieder die Arme — Beine — zerschunden. Gestern waren wir am Berg — See — Meer, es war herrlich — prachtvoll — göttlich. Leider haben wir alle einen ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh. Wann schickst Du Geld? Alles Liebe von Deiner —“

Formular 3:

Briefe an Freundinnen

„Liebste! Ich bin also seit kurzen hier am Genfer See — Gardasee — Königssee — Wamssee. Es sind hier sehr viele nette junge Leute. Gleich am ersten Tag habe ich im Hotel einen reizenden steinreichen Amerikaner — Rumänen — kennengelernt. Er heißt Charles Pokorny — Alexander Popovich. Langst wie

ein Oetz und hat so merkwürdige — blaue — braune — schwarze Augen. Die Jagd ist sehr gut — sehr schlecht. Charles — Alexander — hat einen prachtvollen Sechspfünder — Achtspfünder. Jetzt muß ich aber schliefen. Ich habe fünf — sechs — sieben Flirts, das ist schrecklich anstrengend. Auch habe ich mich schon halb tot getanzt. Außerdem laboriere ich seit einigen Tagen an einem ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh. Es küßt und umarmt Dich herzlichst Deine aufrichtige —“

Formular 4:

Der Standardbrief

„Allo, es ist doch viel billiger — teurer — hier, als ich erwartet habe. Die Preise sind unglücklich hoch — niedrig. Ich bin verhältnismäßig gut — schlecht — untergebracht.“

Mein Zimmer hat eine herrliche — überbaute keine — Aussicht. Jeden Morgen in der Früh grüßt die Gelbwand — Ziegelwand — durch mein Fenster. Ich habe unter diesen Umständen schon viel zugunehmen — abgenommen. Die Zeit vergeht fürstbar schnell — langsam. Ich amüsiere — langweile — mich den ganzen Tag und sehe daher dem Ende meines Urlaubs schon mit Frauen — Freude — entgegen. Unglücklicherweise leide ich seit einer Woche an einem ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh.“

AUS DEM BÜCHERMEER

Friedrich Sieburg, Es werde Deutschland. (Societäts-Verlag Frankfurt a. M.)

„Deutschland denkt die Welt zu Ende“. Die Vehemenz dieser Formulierung pocht durch das ganze Buch. Sie stellt den überspringenden Flammenbogen dar zwischen dem Denkerkopf Sieburg und dem millionenköpfigen Deutschland. Er begreift, und er will begreifen machen. Er denkt, und er will denken, die nicht über eine gewisse Schwelle kommen, vordenen. Sieburg lebt als Auslandsberichterstatter in Paris. Er hat sich durch dieses Buch die glühende Feindschaft vieler Franzosen zugezogen, und es fragt sich, ob er in Deutschland ebensoviele Freunde hinzugewonnen hat. Es muß ihm genügen zu wissen, daß er, selbst immer wachsam, Orientierungspunkt für eine wachsende Menge junger Deutscher ist. Das gibt dem Buch die Kraft. Jeder Abschnitt ein Aufbau, der in die Zukunft weist; das Ganze ein Bekenntnis, das nur mitzuerleben ist. Franzosen, die sich mit gewissen Partien des Buches — den Deduktionen in der Wehrfrage — ganz und gar nicht befremden können, sei als Ergänzung Carossas „Rumänisches Tagebuch“ empfohlen. Die Feindschaft scheint nötig zu sein, um über ihre Schwelle in den Raum einer neuen, gesetzgebundenen Völkerfreundschaft zu gelangen.
Dr. Th.

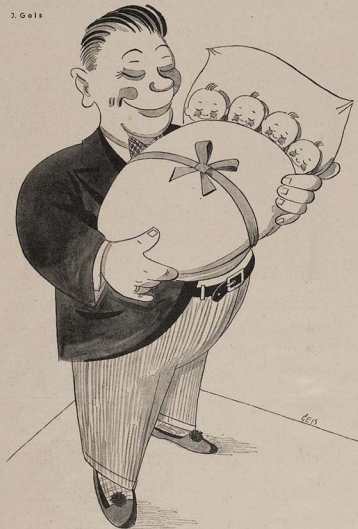
David Garnett: Die Heuschrecken kommen. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Eine reiche, unabhängige Dame der Gesellschaft unternimmt zur Befriedigung ihres Ehrgeizes einen Rekordflug auf Distanz; in Begleitung ihres Freundes und eines gemieteten Piloten, Jimmy Wreaks, der Pilot, wird zum Heiden der Erzählung. Er startet bei London, überfliegt den Kanal, Holland, Deutschland, Rußland; und verliert sich dann irgendwo in Asien. Die Olleitung zum Motor wird undicht, bei der Notlandung zerschellt das Flugzeug. Die Dame und ihr Freund gehen in die Wüste, um Hilfe zu suchen; der verwundete Wreaks muß zurückbleiben. Er wartet wochenlang vergeblich. Schließlich werden ihm Heuschreckenschwärme auf abenteuerliche Weise zum Retter.

Diesen dramatischen Geschehen ist der Stil der Erzählung hervorragend angepaßt; die knappe Ausdrucksweise der englischen Originalfassung ist in glücklicher Weise übertragen. Garnett liebt es, dem Leser Gleichsetzungen anzudeuten: Fliegerlager und Heuschreckenschwarm werden identifiziert; ebenso wird der trostlosen Steppe Immerasiens das öde Leben englischer Gesellschaftskreise gegenübergestellt. Das Ganze ist — nicht nur stofflich — eine „moderne“ Erzählung im guten Sinn.

Karl Kurt Wolter

J. Gols



Rekord:

Der Mann, der die Ehestandsbeihilfe auf einmal abbezahlt



Ministerpräsident Göring

Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-
farbigen Titelblätter der
„Jugend“ von Professor Karl
Bauer und B. Kaiser, sind so-
eben als Einzelblätter auf
Kunstdruckpapier
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf
Karton aufgezogen 75 Pfg., m. Porto RM. 1.05
in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichskanzler Adolf Hitler

Karl Bauer



Reichsminister Dr. Goebbels

Karl Bauer



Stabschef Röhm

B. Kaiser



Reichstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Albert Leo Schlageter

Karl Bauer

In gleicher Ausführung
erschienen ferner die
beiden nebenstehenden
Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB.

**KUNSTVERLAG ANDEFINGER
MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1**



Horst Wessel

Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchener
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel. Sport und Film

Dienstag, 25. Juli 1933

Nr. 18

Der Laubfrosch als Wetterprophet

Seit der Erfindung des Barometers und späterhin der Bekanntheit des amtlichen Wetterberichtes sind die Laubfrösche unserer Altoerden als Wetterpropheten in Mißkredit gekommen. Man vertraut ihrer Prognose nicht mehr recht und hält so ein Tierchen höchstens noch als belächeltes Unikum einer primitiven Vergangenheit. Dies sehr zu Unrecht. Denn nicht der Laubfrosch hat seine Fähigkeiten als Wetterprophet eingebüßt, sondern die Verschlechterung der mitteleuropäischen Wetterverhält-

nisse erlaubt es dem Frosch nicht mehr, auf dem zu kurzen Leitertchen so tief zu sitzen, wie er eigentlich sitzen mühte und wollte. Diese Tatsache erkennend habe ich meinem Laubfrosch zunächst eine Leiter von 1 Meter Höhe eingebaut, und als diese den Wetterverhältnissen noch nicht genügte, weitere 2 Meter angefügt. Nun erst, da der Frosch 3 Meter tief sitzen kann, zeigt er wieder richtig an, und deckt sich seine Prognose mit der amtlichen Wettervorherlage.

Dr. Paul H."

Feuilleton

Das Loch im Strumpf

Ein Loch im Strumpf — insbesondere an der großen Zehe — äußert sich oft in recht lästiger Weise. Denn meistens bohrt sich die Zehe zwar durch das Loch hindurch, ist aber nicht mehr auf dem gleichen Wege in den Strumpf zurückzuziehen. Der Temperaturunterschied zwischen der im Freien befindlichen Zehe und den im Strumpf geborgenen gibt nicht selten zu Erhältungen, wie Salbentzündungen usw. Anlaß. Daß Frauen im allgemeinen weniger wie Männer an Strumpflöchern zu leiden haben, erklärt sich zwanglos aus ihrer größeren Handfertigkeit in Stopfen. Eine unvermutet angestellte Untersuchung ergab, daß nur 14% Frauen, hingegen 86% Männer Strumpflöcher aufzuweisen haben. Diese betrübliche Tatsache läßt es uns anzeigen, daß die männlichen Leiter unseres Blattes dahin zu beraten, auf welche einfache Weise dem Übel abzu-

helfen ist. Handelt es sich, wie im oben erwähnten Fall, nur darum, die durch das Loch geratene Zehe wieder in den Strumpf zurückzuführen, so genügt es, das Loch mittels einer Schere so weit auszuschnitten, daß der Zehe der genügende Spielraum dafür gewährt ist. Will man jedoch das Loch radikal beseitigen, so binde man die durchlöchernte Stelle mit einem starken Bindfaden vom übrigen Strumpf

ab und schneide den abgebundenen Teil mit einer scharfen Schere weg. Dieses Verfahren läßt sich solange wiederholen, bis der Strumpf zu kurz wird. Löcher an der Ferse können das Allgemeinbefinden weniger stark. Sie können solange unberücksichtigt bleiben, bis das Loch über den Schuhrand hinausragt. In diesem Falle wird der Strumpf vorne so weit eingeschlagen, daß das Ferse Loch unter die Fußsohle zu liegen kommt. Durch gleichzeitige Löcher an Zehen und Ferse werden sich die beiden Verfahren automatisch solange ergänzen, bis der Strumpf ganzgebraucht ist.

Der kleine Schütze

Liebes Peterle! Du hast doch sicherlich ein Flobert-Gewehrchen und wirst damit im Schießen auf ein feststehendes Ziel schon einige Übung erreicht haben. Aber, um einmal ein großer Jäger zu werden, genügt das noch lange nicht, denn Hirsch und Wildschwein tun dir nicht den Gefallen, solange stehen zu bleiben, bis du deinen Schuß in Ruhe anbringen kannst. Du mußt dich also nun jetzt an auch darin üben, auf ein bewegliches Ziel zu schießen, wie es die erwachsenen Schützen auf die „Laufende Sau“ im Schießstand machen. Nun, so eine „Laufende Sau“ kannst du dir leicht selber herstellen, und noch dazu eine, die sogar „schweift“, wenn du sie getroffen hast. Denn da ist doch Waters großes Tintenfaß! An dem brauchst du nur eine Schnur zu befestigen und die „Sau“ vom deinem in Deckung stehenden Schweißertchen über Papi's Schreibzettel ziehen lassen. Piff — paff, da ist sie schon auf's Blatt getroffen, daß sie nur so schweift. Und, wenn Bati noch Hause kommt, brauchst du ihm erst gar nicht zu sagen, welcher guter Schütze du bist, denn das sieht er selber.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE IM SCHAUSPIELHAUS



Die führende moderne
Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neue Zürcher Zeitung.

Der praktische Haushalt

Wie heile ich meinen Mann von Schnarchen?

Das Ergebnis einer Umfrage

Das Schnarchen ist nicht so sehr für den Schnarcher selbst, als für den Hörer des Schnarchens eine oft recht störende Begleiterscheinung des Schlummers. 82,5 Prozent aller Schnarcher sind — wie Sanitätsrat Dr. Hörtröhl festgestellt hat — männlichen Geschlechtes. Dazu kommt noch, daß sich das männliche Schnarchen von dem meist liebenswürdig klingenden weiblichen Schnarchen durch die Rauheit des Tones, durch die Unreinheit von den Piffsonen und ein rasfelndes Beigerausich sehr unangenehm unterscheidet. Es darf deshalb nicht verwundern, daß es in der Hauptsache die Ehefrau ist, die unter dem Schnarchen ihres Mannes zu leiden hat. Auf die von unserem Blatte veranstaltete Umfrage, wie dem Übel wirksam abzuwehren sei, erhielten wir eine Unzahl von Zuschriften, aus denen wir einige folgen lassen:

I.

„Mein Mann schnarcht so laut, daß uns die im Erdgeschloß wohnende Partei — wir bemohnen das dritte Stockwerk — erlösen ließ, das Sägen von Holz während der Nachtzeit zu unterlassen. Was war da zu tun? Da ich beobachtet hatte, daß zum Schnarchen ein offener Mund benötigt ist, habe ich das Unterkiefer meines Mannes mit einem von

mir abgelegten Gürtel am Oberkiefer festgeschmalt. Seither schläft mein Mann so still wie ein Engelchen.

Frau Anneliese K.“

II.

„Beim Schnarchen meines Mannes hört mich besonders das rasfelnde Geräusch. Ich mußte dabei immer an eine schlecht geölte Maschine denken, und dies brachte mich auch auf den Gedanken, meinen Mann zu ölen. Wenn ich dabei



statt des schwer behämmlichen Maschinenöles das leichtere Rizinusöl gewählt habe, so wollte ich damit nur das Unangenehme mit dem Küßlichen verbinden. So trauke ich denn, sobald mein Mann schnarcht, etwa $\frac{1}{4}$ Liter des lindrenden Öles in den offenstehenden Mund und habe damit zum mindesten erreicht, daß die rasfelnden Schnarchlaute eine weichere Klangfarbe angenommen haben. Das Mittel ist nur zu empfehlen!

Frau Luise L.“

III.

„Seit Jahren hat mich mein Mann durch sein Schnarchen in der rücksichtslosesten Weise gestört. Nachdem meine Beiehle, diese Belästigung zu unterlassen, fruchtlos geblieben waren, habe ich ihn in einer Hängematte vor das Fenster gehängt. Seitdem schlafe ich ganz ungestört. Das Mittel empfiehlt sich auch besonders als Strafmittel gegen bei etwaigen Rückfällen.“

Frau Auguste K.“

IV.

„Nach meiner Ansicht ist meinem Mann das Schnarchen überhaupt nicht abzugewöhnen, und es bleibt nur übrig, die Geräusche in eine angenehmere Form umzuwandeln. Ich habe deshalb meinem Mann eine Mundharmonika vor den Mund gebunden und werde auf diese Weise wenigstens etwas musikalisch unterhalten. Freilich muß man das Instrument von Zeit zu Zeit verschieben, da sonst die Musik leicht ein wenig unklar wird.“

Frau Elli S.“

Training

Ein Sportarzt hat festgestellt, daß bei ständig trainierten Sportwettern der Warzorn mit der Zeit immer länger wird.

— Ah, jest erst begreifen wir, wie es Matti Järvinen mit seinem Sprer bis an die 75 Meter bringt! Th

Fußschweiß, übl. Fußger., besitz. verb. luff. unschädl., Pos. 21/Fl. 3,50 und Porto, Saalfeld, Hannover 31, Gr. Plafstraße 23

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium
Bresden-Loschwitz
Gr. Erfolge, Prosp. fr.

Neurasienie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuester Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. \mathcal{R} 1,50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Berlin 40 (Schwitz)



Klischee-Anstalt
Hans Schwarz
München
Send. 2710, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

$\frac{1}{4}$ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160



Wassernixen

eingangen kann jeder, der sie fotografiert, aber sie lebendig einfangen kann nur der, der sie filmt. Das Filmen ist heute derart einfach, dass es auch der Unerfahrene ohne weiteres fertigbringt. Eine moderne, leichte Amateur-Kinokamera wird in Ihren Händen zu einem kleinen Zauberkasten, der alle Ihre Sommerfreuden für alle Zeiten und mit allen Ihren lebendigen Bewegungen verwertet.

Die kleine, völlig automatisch arbeitende **Ane-Nizo** Kinokamera für Amateure halten Sie ein Fach vor Ihr Auge, brauchen kein Stativ,

keine Kurbel, drücken vielmehr hinten auf den Knopf, u. alles was Sie sehen, halten Sie lebendig fest! Die **Ane-Nizo** Kinokamera ist ein kleines Meisterwerk deutscher Präzisionsmechanik und weder größer noch teurer als eine gute Photokamera. Verlangen Sie Prospekte von jeder gut geleiteten Photohandlung oder unmittelbar bei der Fabrik

Nizoldi & Krämer München 23
Postschleiffach No. 10

Der Wille des Tapferen

Von Georg Wedlin

General Lung K'ang, der Chef des Generalstabs, hörte den Vätern der Schlacht nun nicht mehr als dumpfes Dröhnen, sondern als sich fast näherndes Donnern. Dem vor ihm stehenden Bedienungsoffizier jedoch wandte er ein maatzergleiches unterwogenes Antlitz zu, das weder Hoffnung noch Entmutigung verriet. Seine den Kamelhaarpinfel haltende Hand mit ihrem langen zugespitzten Nägel bewegte sich in ruhigem Gleichmaß über dem Papier, auf das sie schöngeschwungene Schriftzeichen malte. Man hätte glauben können, daß General Lung K'ang nicht im Hauptquartier, sondern, in die Betrachtung erhabener Dinge versunken, in seinem mandelduftenden Obstgarten saß; so geringen Eindruck schien der Zusammenbruch der Front auf ihn zu machen.

Hätte er die volle Bedeutung der Berichte etwa nicht ganz erfaßt? Hauptmann Ghien legte sich diese Frage vor, während er die Bewegung des sanft dahingleitenden Schreibpfeils mit erstaunten Augen verfolgte. Er trug seinen rechten Arm in der Schlinge. Für mehr als einen oberflächlichen Verband war keine Zeit gewesen. Die Wunde brannte wie das höllische Feuer.

Was wohl der Marschall dachte, mit dem sich der General drinnen über den Bericht beraten hatte?

Die Armee war in vollen Märsch, taumelte über ein zerbrochenes, wüstenartiges Gelände, wie vor einem Feinde, dessen Soldaten eher grausamen Maschinen als Menschen glichen.

Es war ein Bericht des Unheils, den General Lung K'ang den Marschall vorzulegen gehabt hatte. Es war eine grauenvolle Aufgabe gewesen.

Er hatte zu Ende geschrieben und trocknete nun ruhig die Scheift mit Streufand ab. Aufblickend wandte er dann seine ausdruckslosen Augen den andern zu.

„Im Buche der Kriegsführung steht geschrieben“, begann er in seiner singenden Sprechweise der Leute von Kanton, „daß der Tapfere die Niederlage den Sieg entreißen soll und daß der Wille des Starken sogar den Tod überdauert.“

Die infizierte Wunde im Arm des Hauptmanns schmerzte inderdeisch. Pfeile der Dual schossen von ihr aus bis zu seinen Herzen. Sie schienen der Weisheit der Vergangenheit, dem Ausspruch jenes uralten chinesischen Militärwerks, das auch heute noch in der chinesischen Armee lebendig ist, widersprechen zu wollen. Aber er ließ sich nichts anmerken.

„An alle Kommandanten!“, rief die dünne Stimme des Generals fort. „Dies ist der besondere Armeebefehl Seiner Erzellenz des Marschalls T'ao K'ang.“

Hauptmann Ghien salutierte und übernahm die Papiervolle. War es denkbar, daß die Worte des Marschalls noch einmal das Unmögliche möglich machen, der wirren Flucht der Armee Einhalt gebieten könnten? Vor einer Woche war dies der Fall gewesen. Aber heute glich das erdschütternde Brüllen der feind-

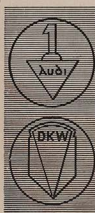
lichen Geschütze dem entseetzten Wüten ungezählter frustiger Drachen.

Zeit einer Woche war hatte niemand mit Ausnahme des Generalstabschefs den Marschall gesehen. Für aller andern Augen unsichtbar, aber alles sehend, hatte er selber die Schlacht gelenkt, seinen eigenen Willen der Truppe aufzupingend, Feiglinge zu Helden wandelnd.

Alleingeblichen verschloß der General die äußere Tür und ging in das anschließende Zimmer, das Zimmer des Marschalls. Eine Stunde später verkündeten Kaufsprecher dezimierten Bataillonen und verpönten Artillerieposten die Botschaft des Marschalls. General Lung K'ang schritt währenddessen mit ver-schränkten Armen langsam auf und ab. Die nächsten zwölf Stunden würden entscheidend sein. Nach dieser Zeit würde die durch die Worte des Marschalls angefachte Flamme flackern und verlöschen... Botschaft auf Botschaft von der Front. Furcht wich leiser Hoffnung und wachsender Zuversicht.

Hauptmann Ghien fand seinen Vorgesetzten wieder in unergündlicher Stimmung vor, als er ihm Bericht erlatete. Der General lauschte aufmerksam. „Der Höhepunkt der Entmutigung ist überschritten“, sagte er dann. „Es scheint, daß der Geist des Marschalls sich wieder mächtiger erweisen hat als die feindlichen Geschütze.“

Kapitän Ghien lächelte, salutierte und ging. Der General aber verschloß wieder die Außen-



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Kraftrod bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: **AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München**

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

tür und begab sich in das Zimmer des Marschalls.

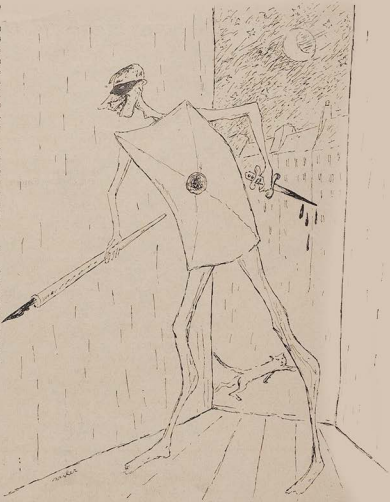
Marschall Tjao K'ang saß an seinem Escheltisch und die Kraft und das Geheimnis des Alters waren seinem runzeligen Antlitz eingegraben. Zwei rautenförmige Augen starrten in die Dunkelheit. Es war, als ob der Marschall mit offenen Augen schlief; so völlig unbewegt waren Antlitz und Haltung. General Lung K'ang vorbeugte sich tief, als er den Raum betrat. Nur langsam näherte er sich, als wäre der Anlaß seines Besuchs ein besonders feierlicher.

Auf dem Tische des Marschalls standen aneinandergereihte sechs Reisohalen, die der General Tag für Tag hingestellt hatte. Noch einmal vorbeugte er sich vor der starren Gestalt. Dann öffnete er behutsam den Waffenrock des Marschalls und sah auf den dunklen Blutfleck — die Ledeswunde, die der Marschall bei seinem letzten Besuch der vordersten Schützengräben erlitten hatte.

Sechs Tage waren seither vergangen. Dreiechthundert? Sechs Ewigkeiten?

Eingegraben waren dem Gedächtnis des Generals die Worte des Marschalls: Niemand darf wissen, daß ich sterbe!

Und hier, an der Stätte des Todes, sprach General Lung K'ang leise die Worte des Lebens vor sich hin. Denn stand es nicht im uralten Buche der Kriegsführung geschrieben, daß der Tapfere der Niederlage den Sieg entgegenreißt und daß der Wille des Starken den Tod überdauert?



Der anonyme Brief

Sailer

Beim Nachlassen

oder Abflauen der männlichen Energie, der Vitalität, der Angriffsbereitschaft gegenüber neuen Problemen, bei Abgespanntheit, Interessenlosigkeit, dem Gefühl beginnender Unwertigkeit, kurz, bei denjenigen Erscheinungen, die bedeuten, daß man alt wird, wirken die

Adnaturam-Tabletten

hergestellt nach dem Rezept eines bek. Drüsensorschers aus 24 Heilkräutern, als ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung des früheren Zustandes. Sie beeinflussen außerdem auch alle anderen Drüsen ganz außerordentlich Überall in einschlägigen Geschäften vorrätig. Preis der Schachtel mit 50 Stück RM. 5.40. Falls nicht erhältlich, wende man sich postkardlich (auch wegen kostenloser Literatur) an das

PRANA-HAUS
Pfullingen, M. 13 in Würt.

LIEBE JUGEND!

Die Neger haben neuerdings ein Mittel gefunden — das Essen von Roicy-Könern, einer Pflanz, die in Haiti sehr verbreitet ist —, um die schwarze Hautfarbe zu verlieren und weiß zu werden. Es besteht begründete Ansicht, daß unter den Schwarzen, weiß die große Mode werden wird.

— Tut nichts, dafür hat die weiße Rasse das Warten auf Wirtschafts-Konferenz-Ergebnisse, um schwarz zu werden.

Teha

Frechheit

Haderlump belästigt eine vornehme Dame. Was ihr nicht von den Nähten.
Die vornehme Dame schrie:

„Dreck! Stroh! Lagedieb! Lange nichts!“

Haderlump flüsterete:

„Nicht so laut! Const denken die Leute, Sie sind meine Frau!“
j. h. r.

Der Paletotmarder

Der Regen klatschte auf das Asphaltpflaster. Schauerermann, der ohne Schirm und Mantel ausgegangen war, flüchtete kurz entschlossen ins nächste Kaffeehaus.

Der Kellner betrachtete Schauerermann von oben bis unten, nahm herablassend die Bestellung entgegen und alle aus Häut: Dort winkte er dem Pikkolo zu und sagte laut: „Achtung! Wieder einer, der 'n billigen Mantel braucht!“
Meyer

Der tollkühne amerikanische Drahtseilakt!

E. Wilko

